

An alle  
Mitglieder der Gemeinden  
Maria, Königin des Friedens, Biesdorf  
Zum Guten Hirten, Friedrichsfelde – Karlshorst  
St. Martin, Kaulsdorf  
Verklärung des Herrn, Marzahn  
und an alle Orte des kirchlichen Lebens  
in unserem Pastoralen Raum



Liebe Schwestern und Brüder,

aus gegebenem Anlass möchten wir, das Leitungsteam der Entwicklungsphase des Pastoralen Raumes Wuhle-Spree (noch Arbeitstitel), uns heute an die Mitglieder der künftigen Pfarrei - die, wenn der Erzbischof dem Vorschlag des Pastoralausschusses- zustimmt - den Namen „St. Hildegard von Bingen“ tragen wird, wenden:

In einer Sitzung des Pastoralausschusses am vergangenen Dienstag wurde deutlich, dass es ein breites Meinungsspektrum betreffs des Ortes der Pfarrkirche und des Sitzes der Verwaltung gibt. Am Ende der Abstimmung in drei Durchgängen hätten wir selbstverständlich gerne einen Konsens erreicht. Selbst eine Zweidrittel-Mehrheit, die wir satzungsgemäß benötigten, kam nicht zustande (16 Stimmen für Friedrichsfelde, 10 Stimmen für Marzahn, eine Enthaltung). Somit werden wir - nach Rücksprache mit der Servicestelle Pastoraler Prozess "Wo Glauben Raum gewinnt" - unserem Erzbischof das Ergebnis ohne ein klares Votum vorlegen. Letztlich liegt die Entscheidung ohnehin in seinen Händen.

Zunächst möchten wir allgemein etwas zum Gebiet der künftigen Pfarrei mit den vier Gemeinden und zahlreichen Orte des Kirchlichen Lebens sagen. Auch im Vorfeld der Gründung des Pastoralen Raumes, waren sich die Gemeinden nicht ganz einig. Drei Gemeinden haben für das „Zusammengehen“ von vier Gemeinden votiert, eine vierte Gemeinde hätte eine kleinere Lösung mit den drei Gemeinden im Bezirk Marzahn-Hellersdorf bevorzugt.

Am 29. Juni 2017 gab unser Erzbischof den Startschuss zum Pastoralen Raum „Wuhle-Spree“ mit den vier Gemeinden. Dieser umfasst eine Fläche von ca. 73 qkm. Er wird zwar flächenmäßig nicht die größte künftige Pfarrei im Erzbistum sein, ist aber größer noch als der New-Yorker Stadtteil Manhattan. In dieser künftigen Pfarrei leben etwas mehr als 300.000 Menschen. Darunter sind wir als Katholiken mit etwa 13.000 Gläubigen nur eine kleine Schar, die sich (nach Größe) auf Kaulsdorf (ca. 4.500) Friedrichsfelde/Karlshorst (ca. 4.000), Marzahn (ca. 2.500) und Biesdorf (ca. 2.000) verteilt.

Von Anfang an wurde uns deutlich, dass es kein einfacher Weg ist, die Gemeinden zusammenzuführen. Wir haben immer wieder versucht, den Menschen die Ängste vor diesem Weg/Prozess zu nehmen. Sehr häufig begegnete uns die Befürchtung, dass einzelne Gemeinden gleichsam aus dem Geschehen in der neuen Pfarrei herausfallen könnten oder dass die Kirchen geschlossen würden oder -wenn es denn eine Pfarrkirche gäbe, dass alles nur dort angesiedelt sein könnte usw.

Diesen Befürchtungen sind wir in allen Gremien immer wieder entgegengetreten. In allen künftigen Gemeindekirchen soll es immer zuständige Seelsorger/innen geben, Sprechzeiten/Öffnungszeiten von Gemeindebüros und auch ehrenamtlichen Ansprechpartner/innen. Die Pastoral und der Blick in den Sozialraum werden weiterentwickelt, insbesondere unter Einbeziehung der zahlreichen Orte kirchlichen Lebens. Es wird **keine privilegierte Gemeinde** geben, auch wenn eine davon den Titel Pfarrkirche trägt.

Ob eine Gemeinde in der Pfarrei lebendig bleibt, hängt nach wie vor besonders von den vielen ehrenamtlich Tätigen ab. Wir wenigen hauptamtlich Tätigen können nicht alles im Blick haben, können nicht allein das Leben in diesem Raum füllen, gleich wo wir auch immer unseren Sitz haben werden. Unsere große Sorge ist, dass uns das Ehrenamt, welches gerade in diesem Teil des Landes zur Zeit der DDR gemeinsam mit den in der Pastoral Tätigen, soviel geleistet hat und Kirche hier zu einem echten Kontrast zu einer menschenfeindlichen Staatsideologie bildete, weitgehend zusammenbricht. Auch hier gilt es nachzudenken und vielleicht neue, temporäre Formen der Mitarbeit in den Gemeinden zu entwickeln.

Wir glauben, dass wir uns in den Gremien künftig nicht nur damit beschäftigen dürfen, welche Veranstaltungen zu organisieren und durchzuführen sind. Verstärkt sollten wir unsere „Ausstrahlungskraft“ hinterfragen und überlegen wie wir in unserem konkreten Umfeld wirklich Kirche sein und lebendiges Glaubenszeugnis geben können. Das ist eine ungeheure Herausforderung. Es gilt dabei sowohl eine **Binnen- als auch eine Außensicht** zu wahren.

Binnensicht bedeutet: Wie knüpfen wir das Band innerhalb unserer Gemeinden und mit der künftigen Pfarrei? Wie nehmen wir Menschen wahr, besonders auch Neuzugezogene? Wie können wir versöhnt miteinander leben? Es gibt viele traditionsorientierte und viele reformeifrige Katholiken. Grenzen wir aus oder versuchen wir zu integrieren? Lassen wir nur unsere Meinung gelten oder gestehen wir dem anderen zu, auch ein Stück seine Spiritualität zu leben? Es gibt viele Wege zu Gott, niemand darf dem anderen absprechen, der seine sei falsch. Katholische Weite ist eher mit Kleidergröße XXXL zu bemessen und nicht XS...

Gerade innergemeindlich erleben wir immer wieder verschiedenste Formen von Diskriminierung und Ausgrenzung. Als Seelsorger(in) werden wir leider nicht selten mit Umgangsformen konfrontiert, die uns ratlos machen. Wir fragen uns natürlich: Können wir nach außen hin missionarisch (nicht missionierend) wirken, wenn wir es hier und da nicht schaffen, nach innen erst einmal selbst den Geist der Menschenfreundlichkeit Jesu zu beherzigen? Nach dem Motto: „Wir haben die Wahrheit“ wird so manche Beziehung gestört, zunichte gemacht oder erst gar kein Vertrauen aufgebaut. Gott schaut uns alle mit liebenden Augen an. Wir sind seine Gemeinde, niemals Selbstzweck – diese wäre im ungünstigsten Fall eine Art Verein mit etwas katholisch-spirituellem Mäntelchen.

Für uns sollte die Maxime gelten, die Bernhard Hering, ein mittlerweile verstorbener Moraltheologe einmal so ausdrückte: „Das von Gott für den Menschen garantierte Recht ist es, Fehler zu machen“ – und daraus liebevoll mit den Unzulänglichkeiten anderer umzugehen. Oder schlichtweg: Die Haltung einer gläubigen Gelassenheit.

Liebe Schwestern und Brüder,  
nur wenn wir wirklich daran arbeiten, werden wir getrost den Blick nach Außen lenken können. Die Sozialraumanalyse und das bisher erarbeitete und zu ergänzende Pastorkonzept soll uns dazu gleichsam Orientierung bieten. Es ist sicherlich kein in „Stein gemeißeltes“ Gesetz, sondern ein Leitfaden. Wir werden künftig im gesamten Raum „Duftmarken“ setzen, aber wir werden die Welt nicht revolutionieren. Nach der Wende haben viele Ordensgemeinschaften mit missionarischem Eifer versucht, neue Formen der Pastoral in Plattenbausiedlungen mancher Städte hier im Osten zu entwickeln. Nicht wenige sind enttäuscht nach Jahren wieder abgezogen, weil sie kaum wahrgenommen wurden. Wirklich gelungene Projekte haben wir in unserem Raum mit den Salesianern Don Boscos oder den Missionsärztlichen Schwestern zu verzeichnen, die aber auf besondere Gruppierungen spezialisiert sind. Dank an dieser Stelle für ihren unermüdlichen Einsatz.

Natürlich werden wir in der Pastoral den Blick künftig verstärkt über die Gemeinden hinaus werfen müssen. Vor allem wird auch die Ökumene zunehmend eine wichtige Rolle spielen. Auch eine (vielleicht gemeinsame) Präsenz in einem Einkaufszentrum ist denkbar. Unser Erzbischof hat uns beiden in einem Gespräch dahingehend Offenheit signalisiert. Er bat uns aber, den zweiten Schritt nicht vor dem ersten zu tun. Wir müssen zunächst erst einmal Pfarrei werden und anfangen, im künftigen Pfarreirat all die Vorschläge und Wünsche zu bedenken und dann, Schritt für Schritt Dinge auszuprobieren. Dazu müssen wir auch realistisch bleiben und die notwendigen Ressourcen und Kräfte bedenken.

Die Corona-Pandemie zeigt aktuell, welche Grenzen uns in all unserem Denken gesetzt werden können. Wie heißt es so schön: „Der Mensch denkt und Gott lenkt!“ Das müssen wir gerade in unseren Tagen spüren. Und hier liegen zurzeit unsere größten Sorgen. Wie konstituieren wir wieder Gemeinde, welche Auswirkungen hat diese Pandemie, wenn vielleicht ein Impfstoff entwickelt und möglichst viele geimpft sind? In einer Mail schrieb jemand sinngemäß: „Ich vermisse den Gottesdienst nicht – aber ich vermisse die Begegnung hinterher vor der Kirchtüre!“ Wenn aber die Christusbegegnung in der Eucharistie nicht mehr wichtig ist, wenn die Eucharistie nicht mehr Quelle und Höhepunkt allen gemeindlichen (und dann auch pfarrlichen) Tuns ist, wenn wir uns nicht mehr an der urkirchlichen Praxis der Zusammenkunft gemäß dem Herrenwort: „Tut das immer wieder zu meinem Gedächtnis“ orientieren, werden wir Profillos. Und wir wissen es, wenn ein Reifen kein Profil mehr hat, wird der Wagen unweigerlich irgendwann vor einer Mauer oder einem Baum landen.

Bisher haben wir einige, unserer Meinung nach, wesentliche Merkmale und Punkte angesprochen, die unsere Gemeindegremien jetzt in den Blick nehmen müssen. Angesichts der Pandemie kann es kein „weiter so“ geben.

Lassen Sie uns jetzt etwas zum Sitz der künftigen Pfarrei und dessen Stellung im künftigen Pfarrgefüge sagen: Hier gab es seitens der Erzdiözese klare Vorgaben und seitens unseres Pastoralteams klare Vorstellungen. Voraussetzung für den Sitz der Pfarrei und damit vor allem der Verwaltung und des Zentralbüros ist, dass dieser ohne großen Aufwand eingerichtet werden kann. Die nötigen Räumlichkeiten sowie eine Wohnung für den Pfarrer müssen vorhanden sein.

Wichtig scheint uns auch eine gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln und ein problemloser Zugang für mobilitätseingeschränkte Menschen.

Solche Voraussetzungen sind in Friedrichsfelde bereits alle gegeben - im Gegensatz zu den anderen Standorten.

In Marzahn müsste eine Wohnung im dortigen Pfarrhaus gekündigt werden. Die Diakonie, ein Ort kirchlichen Lebens, wäre gezwungen diesen Standort aufgeben, wenn das Zentralbüro dort einziehen soll. Der Kirchenvorstand von Marzahn hat uns deutlich zu verstehen gegeben, dass man diese Kündigung nicht wünsche, u.a. weil man auf die Einnahmen aus der Miete nicht verzichten wolle und könne. Unserer Meinung nach wäre es ein Affront, gerade auch in ökumenischer Hinsicht, die Räume für eine Beratungsstelle, die eine hervorragende Arbeit vor Ort leistet, kündigen zu müssen.

Leider wird im pastoralen Eifer oft vergessen, dass wir eben auch in finanzieller Hinsicht zukünftig mehr und mehr auf Einnahmequellen angewiesen sind. Allein durch die Pandemie brechen Spenden zuhauf weg und es ist gut, wenn wenigstens caritative Organisationen noch Unterstützung finden. Wir als Gemeinden hoffen natürlich, dass die, die es sich leisten können, auch uns weiterhin finanziell unterstützen.

Das Biesdorfer Pfarrhaus ist in einem erheblich schwierigen baulichen Zustand. Es liegt ein Kostenvorschlag für eine Grundsanierung über 880.000 € vor. In einem Gespräch mit der Bauabteilung (heute) wurde deutlich mitgeteilt, dass dafür zurzeit keine Mittel zu Verfügung stehen. Es werden nur die allernötigsten Reparaturen (Elektro und Sanitär) mit zur Hälfte bezuschusst. Wir werden mit dem Kirchenvorstand jetzt überlegen, wie wir künftig das Gebäude nutzen können.

Kaulsdorf hat einige, aber nicht genügend Büroräume. Auch die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist etwas problematisch.

In der derzeitigen Diskussion wird immer wieder vorgebracht, der Sitz der Pfarrei müsse im Bezirk Marzahn-Hellersdorf sein. Natürlich haben wir großen Respekt vor den Meinungen auch derer, die sich schon lange für eine andere Lösung ausgesprochen haben. Ihre Beweggründe für eine Präsenz von Kirche im Bezirk Marzahn-Hellersdorf sind verständlich. Wir nehmen wahr, dass so manche Emotionen einer sachlichen Betrachtung der Situation scheinbar wenig Raum lassen. In Zukunft sind wir aber eine Pfarrei über die Bezirksgrenzen hinaus. Selbstverständlich muss ein pastoraler Schwerpunkt und die Präsenz im Bezirk Marzahn-Hellersdorf durch den künftigen Pfarrer, bzw. die künftige Leitung oder andere Personen, gewährleistet sein, das steht außer Frage. Die Gefahr, dass Friedrichsfelde/Karlshorst als (nicht genehmes?) Anhängsel betrachtet wird, bestünde, wenn wir uns nicht über die Bezirksgrenzen hinaus als Pfarrei verstehen.

Es kommt in diesem Prozess **immer auf Menschen an**. Die Adresse der Pfarrei ist unserer Meinung nach zweitrangig. Kirche lebt von Christinnen und Christen, die durch ihr Engagement in Beruf und Ehrenamt, durch ihr Glaubenszeugnis und ihr Leben Vorort präsent sind. Somit bleibt es -wie bereits gesagt- besonders wichtig, dass wir an unserer „Ausstrahlung“ arbeiten. Es bleibt die Aufgabe, alle Gemeinden und Orte kirchlichen Lebens in ihren Schwerpunkten zu stärken, sie zu begleiten und insbesondere die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt in den Blick nehmen.

Eine gute Netzwerkarbeit und Kommunikation sind hier von großer Bedeutung. Außerdem entwickeln sich gerade in Karlshorst ganz neue Herausforderungen rund um die Katholische Fachhochschule und einem riesigen Neubaugebiet. Auch dort muss Kirche vor Ort sein.

Jede und Jeder könnte sicherlich noch viele Aspekte und Wünsche formulieren. Wir müssen alles bedenken. **Niemand soll abgehängt, keine Gemeinde zweitrangig behandelt, kein Ort kirchlichen Lebens vergessen werden.** Das haben wir uns auf die Fahne geschrieben.

Wir können nur einen **gemeinsamen Weg** gehen. Wir müssen ihn **Schritt für Schritt** gehen, so lehrt es uns die Pandemie gerade. Ein Denken nur in die eine oder die andere Richtung wird nicht funktionieren. Vieles ist wünschenswert. Dennoch, niemand darf die Realität – und sei sie auch noch so banal, wie die finanzielle Basis – außer Acht lassen.

Zum Schluss kommen wir noch zum Wichtigsten: **zum Gebet.**

Wir beide und das gesamte Pastoralteam möchten Sie alle von ganzem Herzen um Ihr Gebet bitten. Erbitten wir gemeinsam Gottes Heiligen Geist, dass wir zu einer Einheit in aller Verschiedenheit gelangen, dass es uns gelingen möge, über den Tellerrand unserer Wirklichkeit hinauszublicken, dass wir keine Mauern (in unseren Köpfen) zwischen den Gemeinden errichten, dass wir uns als versöhnte Schwestern und Brüder in die Augen blicken können, auch wenn wir unterschiedlicher Meinung sind. Wenn Gott durch unser Gebet all das bewirken kann, dann wird etwas Neues gelingen.

Jesus sagt: „Wer die Hand an den Pflug legt und zurückblickt ist meiner nicht wert.“ Blicken wir nach vorn. Schauen wir aus nach Menschen, die uns brauchen oder deren Charisma ein Baustein im lebendigen Haus Kirche in unserer künftigen Pfarrei sein kann.

Bitten wir auf die Fürsprache der hl. Hildegard von Bingen (*in der Hoffnung, dass der Erzbischof das Votum betreffs Patronates am 15. September bestätigen wird*), dass Gott seinen Segen über dieses gemeinsame künftige Haus legen möge, wo wir uns als lebendige Bausteine einfügen lassen dürfen.

In herzlicher Verbundenheit



Susanne Siebert



Martin Benning